

2021

23. 11. 1921 Nr

1. In einem Leserbrief aus Stadtbredimus über Handarbeitsunterricht und gemischte Schule

## Abreißkalender.

Aus Stadtbredimus schreibt mir „ein Familienvater“: „In unserer Dittschafft besteht seit Beginn des 1. Schuljahres nur eine gemischte Schule und hat man mit dem Handarbeitsunterricht eine zirka 75jährige Greisin betraut. Besitzt diese Person die erforderliche Qualifikation hierzu? Warum hat man diese Stelle nicht öffentlich in einer Zeitung ausgeschrieben, anstatt nur im Anschlagblassen unserer Dittschafft? Wann finden die Fortbildungskurse für Mädchen statt? Öffentlich wird das vorher, wie in den andern Gemeinden öffentlich bekannt gemacht.“

Dazu wäre allerlei zu bemerken.

Zunächst ist es erfreulich, daß sich Familienväter für den weiblichen Handarbeitsunterricht interessieren. Sie hätten freilich am meisten darunter zu leiden, wenn die weiblichen Mitglieder der Familie weder nähen noch stricken, weder stopfen noch flicken könnten.

Und da möchte ich zur Debatte stellen, ob im Prinzip eine 75jährige Greisin nicht vielleicht besser zum Handarbeitsunterricht auf dem Dorf geeignet ist, als so ein junges Ding, das im Kloster festnähen und brodieren, flicken und häkeln gelernt hat, aber nicht weiß, ob es ein Männerhemd von vorn oder von hinten in Angriff nehmen soll. Ich kenne die 75jährige Handarbeitslehrerin von Stadtbredimus nicht, aber ich nehme an, sie hat in ihrem langen Leben gelernt, was eine Hausfrau auf dem Dorf von Nadel- und Scherrenarbeit kennen muß. Auf eine Annonce in der kölnischen oder frankfurter Zeitung hätten sich wahrscheinlich hochgebildete Personen gemeldet, die bei dem niedrigen Stand der Mark gern für einen Mägdelohn die weibliche Jugend von Stadtbredimus in die Geheimnisse der hohen Nähschule eingeweiht hätten, aber was hätten sich der Mütt und der Pier und der Jang und der Joß dafür gekauft?

Das ganze Übel kommt von der gemischten Schule, und die gemischte Schule kommt davon, daß auf einmal nicht mehr Mädchen genug im Dorf waren, damit sich eine Lehrerin gelohnt hätte. So wurden

dem die paar Mädchen mit den übrigens auch nicht massenhaft vorhandenen Buben zusammen dem Herrn Lehrer unterstellt. Gnade ihnen Gott, denn an Pflügen seitens ihrer männlichen Studiengenossen wird es sicher nicht fehlen.

Und so sind wir also auf dem Land infolge der Heiratsunlust der erwachsenen Jugend in das Verhältnis gedrängt, gegen das sich die Kirche immer mit Händen und Füßen gewehrt hat: die Koedukation, die gemeinschaftliche Erziehung der Geschlechter. Hier in Luxemburg schrieb man Eodem und Convorscha, als es hieß, die Lyzeistinnen müßten zusammen mit den Gymnasiasten verschiedene Spezialkurse in den oberen Klassen besuchen. Auf dem Dorf greift man ohne weiters zur Koedukation, wenn man dadurch einige Tausender sparen kann, und die Kirche hat nichts dagegen. Und sie tut wohl daran.

Sollten nun aber die Stadtbredimuser in der gemischten Schule ein Haar finden, so hätten sie dagegen nur ein Mittel: Die Burtschen und Mädels sollen drauf los heiraten, daß es kracht. Und wenn dann einmal ein paar Jahre lang alle sechs Wochen getauft wird, dann werden am Ende wohl auch wieder soviel kleine Mädchen herumlaufen, daß sich die Umstellung einer Lehrerin lohnen wird.

Herzliche 23. 11. 1921